

Yes, we can – der amerikanische Weg

Kunst- und Museumsbibliotheken im Umbruch – einige Überlebensstrategien¹

Linda Seckelson – (Thomas J. Watson Library, The Metropolitan Museum of Art, New York)

Herzlichen Dank für die Einladung, hier zu sprechen! Während der Tagung der AKMB 2003 in Dresden war mein Thema „Doing more with less“ in Kunst- und Museumsbibliotheken, aber genauso in anderen Bibliotheken. Dieses Thema hat mich quasi als „Leitmotiv“ begleitet – besonders die Kunst- und Museumsbibliotheken müssen mit geringeren Ressourcen mehr leisten. Sie sind besonders gefährdet, verkleinert, in andere Einrichtungen integriert oder sogar geschlossen zu werden. Das kann die Folge von finanziellen Zwängen, von Umstrukturierungen und/oder von technisch bedingten Veränderungen im Management bzw. beim Forschungsverhalten der Nutzer sein.

In diesem Vortrag möchte ich über verschiedene Strategien sprechen, die von Museumsbibliotheken entwickelt wurden, um ihre Existenz zu rechtfertigen und in diesen Zeiten zu überleben. Ich sollte an dieser Stelle erwähnen, dass das, was ich aus den USA berichte, nicht neu ist. Außerdem habe ich aus anderen Vorträgen in dieser Veranstaltung gelernt, dass Sie sich vieler Dinge, die ich hier vermitteln möchte, schon bewusst sind. Bei den Einrichtungen, über die ich hier spreche, handelt es sich um diejenigen, die an einer Studienreise zu deutschen Kunstbibliotheken (organisiert von Evelin Morgenstern) teilgenommen haben.² Mit diesem Vortrag über unsere Ideen und Erfahrungen wollen wir uns auch für die Unterstützung, die wir von der Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen sowie von der Stiftung Checkpoint Charlie erhalten haben, bedanken.

Teilnehmer an der Studienreise

Die elf Teilnehmer wurden gebeten, sich mittels einer Kurzpräsentation vorzustellen. Welche Strategien haben sie entwickelt, um die Herausforderungen in Bezug auf die Planung, Umstrukturierung, auf neue Verwaltungsstrukturen zu bewältigen und damit neuen Technologien, veränderten Benutzeranforderungen, Widerständen und verändertem Forschungsverhalten zu begegnen? Die Kollegen kamen aus unterschiedlichen Einrichtungen – fünf aus Kunstbibliotheken, vier aus College- oder Universitätsbibliotheken, aus

der Bibliothek einer Kunst- und Design-Hochschule sowie aus einer großen öffentlichen Bibliothek in einer Großstadt:

- Art Gallery of Ontario (Karen McKenzie, Bibliotheksleiterin)
- Art Institute of Chicago (Amy Ballmer, zurzeit Auskunftsbibliothekarin am Graduate Center der City University New York)
- Frick Art Reference Library (Deborah Kempe, Leiterin der Abteilung Bestandsaufbau und -pflege)
- Hillwood Estate, Museum and Gardens (Kristen Regina, leitende Kunstbibliothekarin)
- Metropolitan Museum of Art Libraries (Linda Seckelson, Leiterin der Abteilung Nutzerdienste)
- The Art Institute of Boston an der Lesley University (Debbie Verhoff, Bibliotheksleiterin)
- Bryn Mawr College (Camilla MacKay, Leiterin der Carpenter Library and Visual Resources)
- Haskell Indian Nations University (Marilyn Russell, Bibliotheksdirektorin)
- Yale Center for British Art an der Yale University (Ian McDermott, stellvertretender Bibliothekar an den Reference Library and Archives)
- New York Public Library, Abteilung Kunst und Architektur (Clayton Kirking, Leiter der kunsthistorischen Informationsdienste)

Gleichwohl jeder der elf Teilnehmer von den Herausforderungen durch die aktuelle finanzielle Situation und weitergehende Umstände betroffen ist, spiegeln ihre Antworten und Strategien die jeweilige Institutsphilosophie und -geschichte wider. Zusätzlich sind die Antworten in etwa nach den Bibliothekstypen zusammengefasst – so haben beispielsweise die drei Einrichtungen, die mit großen Forschungsuniversitäten verbunden sind, und die Hochschule für Kunst und Design die am weitesten ausgearbeiteten und ausdifferenzierten Strategien in Bezug auf Veränderung und Anpassung. Bei den Kunstbibliotheken war das weniger der Fall.

Es handelt sich um keine inhaltliche Bewertung, aber Kunstbibliotheken, die mit großen Forschungsuniversitäten verbunden sind, profitieren von den besseren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Bibliotheken an diesen

Universitäten im Allgemeinen und über die einzelnen Disziplinen hinweg. Museumsbibliotheken haben keinen solch großen Apparat im Hintergrund, in dessen Rahmen sie sich entwickeln und auf den sie sich stützen können.

Veränderte Rahmenbedingungen

Bevor wir hier die Überlebensstrategien im Einzelnen diskutieren, möchte ich einen Blick auf die Situation werfen, auf die sie reagieren. Der Rückgang des wirtschaftlichen Wohlstandes ist ein Fakt, der eine verringerte finanzielle Ausstattung und oft auch eine Reduzierung des Personals zur Folge hat. Hier kommt die aktuelle Situation am eindeutigsten zum Ausdruck, wobei es weitere, eher abstrakte Entwicklungen gibt, die schon eine ganze Weile existieren und die wir alle kennen. Insbesondere handelt es sich dabei um elektronische Informationsangebote und das Internet – diese Phänomene haben vieles möglich gemacht, gehören aber auch zu den zentralen Gründen für ein verändertes Benutzerverhalten, das wiederum eine Herausforderung an die traditionellen Aufgaben der Bibliothek darstellt. Die Erwartungen der Benutzer haben sich geändert: erwartet werden kostenlose oder kostengünstige Informationen, in der passenden Form, zu allen Zeiten und standortunabhängig, interaktiv und direkt weiter verwertbar. Neben der Reaktion auf diese Entwicklungen müssen die Bibliotheken ihre Rolle als Informationsvermittler behalten, die ihren Nutzern die Kompetenz vermitteln, Informationen, die sie innerhalb und außerhalb der Bibliothek finden, kritisch einzuschätzen und zu bewerten.

Die sich ändernde Rolle von Bibliotheken hat bereits zu dramatischen Verschiebungen geführt. Schon seit einiger Zeit beobachten wir einen Trend zur Zusammenführung von Bibliotheken innerhalb einer Institution. Gemeint ist hier die Auflösung von Bereichs- oder Satellitenbibliotheken. Das passiert bereits seit einigen Jahren in Universitätsbibliotheken, wo lange Zeit die Dezentralisierung favorisiert wurde. Ein aktuelles Beispiel ist der Versuch, die Kunstbibliothek an der UCLA (University of California, Los Angeles) in eine andere Einrichtung zu integrieren, bis eine nationale Initiative sich gegen diese Vorgehensweise wehrte und diese Entwicklung zumindest zeitweise aufhalten konnte.

Auswirkungen auf kleine Bibliotheken und auf Bildarchive

Diese grundsätzlichen Veränderungen haben vor allem negative Folgen für kleine Einrichtungen. Das Museum of American Folk Art musste seine Bibliothek schließen. Der Bestand wurde eingelagert und das Bibliothekspersonal entlas-

sen. Die Zukunft der einzigartigen Sammlung des American Crafts Council, das die Entwicklung des Kunstgewerbes in den USA nach dem 2. Weltkrieg dokumentiert, ist ungewiss, weil die Institution umziehen muss und die Bibliothek vermutlich auch eingelagert wird. Solche kleinen, unabhängigen Bibliotheken sind besonders in ihrer Existenz gefährdet, wenn ihre Leiter bzw. Träger nicht die Voraussicht und die Möglichkeit haben, ihre Auflösung bzw. Schließung durch Partnerschaften und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die die Sammlungen übernehmen oder integrieren können, zu verhindern.

Eine weitere Entwicklung in den USA ist die Gefährdung der Bildarchive. Verschiedene große Bildarchive wurden vor kurzem mit anderen Teilen ihrer Trägerinstitution zusammengelegt und verloren damit ihre Selbstständigkeit. Ihr Personal wurde ebenfalls entlassen. Obwohl es sich hier um eine erschreckende und enttäuschende Entwicklung handelt, kann man sehr gut nachvollziehen, dass die Zentralisierung für Einrichtungen mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten eine attraktive Lösung zu sein scheint. Bildarchive und Bildersammlungen sind besonders gefährdet, weil eine stetig wachsende Menge von Bildmaterial über das Internet und Bilddatenbanken nahezu jederzeit und überall verfügbar ist.

Zentral: eine bessere Außenwirkung

Der Punkt, der von allen Teilnehmern genannt wurde, war – wen wundert es – die Außenwirkung. Wir wissen alle, was das bedeutet, aber es wird erst nachvollziehbar, wenn man einzelne Maßnahmen beschreibt. Hier werden verschiedene Beispiele dafür aufgeführt, wie die Bibliotheken versuchen, ihre Außenwirkung zu verbessern. Man muss sich vor Augen halten, dass sich die Außenwahrnehmung auf den gesamten Nutzerkreis – intern und extern – bezieht: zum einen auf das Personal der Trägereinrichtung (Fakultätsangehörige, Studenten) an einer Universität, auf Kuratoren und Pädagogen in Museen sowie darüber hinaus, das gilt für Universitäten und Museen, auf Herausgeber, Forscher und weiteres Personal – neben den externen Benutzern. Zu den Angeboten, die die Bibliotheken machen, gehören:

- Die Einführung in die Nutzung der Bibliothek und anderer Ressourcen für Schulklassen oder Gruppen – d. h. die Vermittlung von Kenntnissen zum selbstständigen Lernen und Suchen genauso wie für die Bewertung von Information.
- Die Einzelberatung und -schulung, mit und ohne Voranmeldung.

- Besuche vor Ort an den Arbeitsplätzen von Fakultätsmitgliedern, Studierenden oder Kuratoren, da wo Unterstützung konkret benötigt wird.
- Vorträge und Veranstaltungen, z. B. Buchvorstellungen, Gespräche über Spezialsammlungen u. ä.
- Bibliotheksführungen.
- Lobbyarbeit für die Bibliothek, wie z. B. ein Freundeskreis der Bibliothek, mit einem Veranstaltungsprogramm, Netzwerkarbeit, Entwicklungs- und Werbemaßnahmen.
- Das Konzept des integrierten Bibliothekars, d. h. ein Bibliothekar hat seinen Arbeitsplatz innerhalb einer akademischen Abteilung und steht den Fakultätsmitgliedern und den Studierenden dort für Fragen zur Verfügung. Eine andere Variante besteht darin, dass der Bibliothekar an den Seminaren teilnimmt und damit die personelle Verbindung zwischen dem Lehrenden und den Studierenden bildet. Er entwickelt in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrenden und in Bezug auf die Studieninhalte Instruktionen für die Bibliotheksnutzung.
- Hilfen für die Online-Suche oder „Pfadfinder“.
- Der Ausbau der Webseiten der Bibliotheken mit klaren und verständlichen Informationen darüber, was es in der Bibliothek gibt und wie diese genutzt werden können.
- Angebote an Stipendiaten vor Ort bzw. Veranstaltungsprogramme für Gaststudenten.
- Die Ausweitung der Öffnungszeiten – auch wenn dies bei Personalabbau ein Widerspruch zu sein scheint, kann das durch die Veränderung der Prioritäten und eine Straffung von Arbeitsabläufen erreicht werden. Das ist eines unserer wirksamsten Mittel, das wir haben, um uns durch die Bereitstellung von neuen Dienstleistungen unentbehrlich zu machen.
- Die Bereitstellung von neuen Formen von Informationsangeboten (Email, Chat, Instant Messaging, Soziale Netzwerke).

Einige dieser Angebote und Methoden gehören seit langem zu den Standardangeboten, so beispielsweise Bibliotheksführungen, Einführungen in die Nutzung, die Bereitstellung von Verzeichnissen und die Vorstellung von Büchern. Andere sind relativ neu, so das Konzept des integrierten Bibliothekars. Aber unabhängig davon, ob es sich um neue oder bereits bekannte Angebote handelt, die Bibliotheken positionieren sich in Bezug auf ihre Außenwirkung neu, sie intensivieren ihre Bemühungen, vorhandene und potenzielle neue Benutzer auf neuen Wegen zu erreichen, als Teil ihrer Strategie, sich weiterhin unentbehrlich zu machen.

Erhöhung der Benutzung

Einige der Bibliotheken wiesen darauf hin, dass es wichtig ist, die Nutzung auszuweiten. Mithilfe von Werbemaßnahmen für ihre Dienstleistungen sollen neue Kunden gewonnen und auf diese Weise der Nutzen der Bibliothek belegt werden. Das betrifft natürlich Museums- und Spezialbibliotheken ganz besonders, hängt aber auch vom Selbstverständnis der Einrichtung ab. Aus meiner Sicht ist die Erweiterung des Nutzerkreises von zentraler Bedeutung: Wir müssen in Bezug auf die technologische Entwicklung auf dem Laufenden bleiben (WLAN, Teilnahme an sozialen Netzwerken), wir müssen unsere Bibliotheken mit flexiblen Arbeitsplätzen und dem Zugang zu Technologien ausstatten, die man aus wissenschaftlichen und großen öffentlichen Bibliotheken kennt. Die Museumsbibliotheken unter uns haben einen Nachholbedarf, vor allem dann, wenn wir unseren Nutzen einem größeren Publikum vermitteln wollen.

Digitalisierung

Digitalisierung ist selbstverständlich eine weitere offensichtliche Methode mehr Nutzer anzusprechen und sie dort abzuholen, wo sie sind, indem wir auf der einen Seite einzigartige Materialien bereitstellen und auf der anderen Seite wertvolles und empfindliches Material schützen. Die Bedeutung der Digitalisierung muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Wir kennen sie sehr genau.

Neue Organisationsstrukturen

Ein anderer Punkt, der bei den meisten der 11 Fallstudien genannt wurde, ist die strukturelle Reorganisation. Die Hierarchie in vielen US-amerikanischen Bibliotheken wurde abgebaut – hin zu einer teambasierten und projektorientierten Arbeitsweise. Bereichsübergreifende Fortbildung ist ein wichtiger Aspekt bei dieser Form von struktureller Reorganisation. Beinahe jeder Bereich des Bibliothekswesens ist von den neuen Technologien betroffen – etwa der Kenntnis von elektronischen Katalogen und Datenbanken. Die klare Strukturierung in Abteilungen, wie man sie aus der Vergangenheit kennt, ist nicht mehr sinnvoll. Ein integriertes Bibliothekssystem fördert bereits unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit innerhalb der Institution Bibliothek – wenn man von dem Auskunftsbibliothekar erwartet, die Grundelemente des MARC-Formates zu kennen, baut man damit interne Barrieren ab und verbessert die Kommunikation.

Bereichsübergreifende Fortbildung, eine team- oder projektorientierte Arbeitsweise ist vernünftig, flexibel und effizient. Dieser Ansatz führt zu überarbeiteten und verbesserten Arbeitsabläufen

sowie zu mehr Abwechslung für den einzelnen Mitarbeiter. Die Kollegen werden flexibler und sind gut gerüstet für ihre Arbeit, weil sie die Zusammenhänge erkennen und ein gemeinsames Ziel verfolgen, die beste Dienstleistung anzubieten. Das ist ein Schritt hin zu dem Typ der beweglichen Bibliothek, die in der Lage ist, sich ändernden Umständen anzupassen.

Die Betonung der projekt- oder teamorientierten Arbeit, die eine bereichsübergreifende Fortbildung beinhaltet, hat den zusätzlichen Vorteil, die bisherigen gewohnten Organisationsstrukturen (Gliederung in Abteilungen) aufzulösen. Auch wenn diese Organisationsform bis zu einem bestimmten Punkt effizient ist, besteht die Gefahr, dass sie einengend und abgrenzend wird. Damit behindert sie organische Formen der Kommunikation, die zu optimalen Arbeitsabläufen führen. Bei der Überprüfung von Standardstrukturen experimentieren viele Bibliotheken auch bei der Bereitstellung von Informationsdienstleistungen. Einige etablieren ein kombiniertes Servicemodell, manche kreieren Anlaufstellen für die Beratung, indem Auskunfts- und Informationsdienste mit der Ausleihe verbunden werden sowie viele Variationen dieser Ansätze.

Netzwerke und Kooperationen

Ein dritter Punkt, der von den teilnehmenden Bibliotheken angeführt wurde, ist der Aspekt der Zusammenarbeit. Die steigenden Kosten für den elektronischen Zugriff, die Speicherung und den Bestandsaufbau widersprechen der anhaltenden Einstellung der Bibliotheken, unabhängig und in einer „splendid isolation“ existieren zu wollen. Wir müssen feststellen, dass unabhängige Bibliotheken, besonders die kleinen, nicht in der Lage sind, ihre Kunden mit den elektronischen Quellen, die inzwischen unerlässlich für die Forschung sind, zu versorgen, und vielleicht nicht einmal die Ausgaben für die Aufrechterhaltung ihres OPAC aufbringen können. Hinzu kommen Kosten für die Lagerung der überquellenden Sammlungen sowie für die Sammlungspflege und ihre Erweiterung. Erwartet wird die Bereitstellung von Materialien für eine wachsende interdisziplinäre Forschung und es besteht die Notwendigkeit, einzigartiges Material mit Blick auf die Zusammenarbeit und die Verschmelzung mit anderen Einrichtungen zu digitalisieren. Das ist nicht neu, aber von neuer Bedeutung. Es gibt bereits Vorbilder für die Zusammenarbeit von Kunstbibliotheken mit wissenschaftlichen oder Forschungseinrichtungen. Und es gibt Beispiele für College-Bibliotheken, die funktionierende Modelle für einen abgestimmten Bestandsaufbau entwickelt haben. Die kürzliche Einrichtung des New York Kunst-Konsortiums (NYARC)

hat einen gemeinsamen Katalog von drei der vier beteiligten Mitglieder geschaffen. Es handelt sich dabei um die Frick Art Reference Library, das Museum of Modern Art und das Brooklyn Museum. Das vierte Mitglied, das Metropolitan Museum of Art, arbeitet mit den drei anderen in Bezug auf die Sammlungen zusammen. Ein Ziel ist es, ein Arbeitsmodell für den gemeinsamen Bestandsaufbau zu entwickeln – keine neue Idee, aber mit Herausforderungen verbunden. Es gibt viele potenzielle Vorteile und wenige erfolgreiche Beispiele, von denen man lernen kann. Ein weiteres Ziel ist es, einen Plan für die gemeinsame Lagerung und Nutzung von Materialien zu entwickeln. Wir müssen nicht dafür bezahlen, die gleichen Materialien an mehreren Stellen vorzuhalten, sondern diese gemeinsam nutzen und Dubletten aussondern. Unsere Fernleihe muss verbessert werden, sie muss zuverlässig und schnell sein. Die Erwerbung teurer elektronischer Quellen in einem Konsortium macht Sinn – genauso wie zentrale Digitalisierungsmöglichkeiten. Vielleicht können wir auch Basis-Arbeitsabläufe, wie die Bearbeitung, Katalogisierung und Konservierung, verdichten. Wir sind noch in einer frühen Phase dieses Projektes, aber kleine Bibliotheken, die nicht Teil einer Universität sind, sind auf Kooperationen angewiesen, um die Anforderungen erfüllen zu können.

Stärkere Einbindung in interne Arbeitsprozesse

Ein anderer Punkt wurde von mehreren Teilnehmern genannt: Einige Museumsbibliotheken äußerten die Notwendigkeit, die Mitarbeiter der Museumsverwaltung zu schulen und dort das Bewusstsein zu wecken, welche Herausforderungen die Bibliotheken bewältigen müssen bzw. welche Angebote in oder über die Bibliothek verfügbar sind. Eine Möglichkeit, das zu realisieren, ist die institutseigene Philosophie herauszufordern und damit die traditionelle Auffassung über die Bibliothek infrage zu stellen. Es gilt, das Bewusstsein für seltene Buchbestände als wesentlichen Bestandteil der Museumssammlung zu wecken. Die Erwerbung von ausgewählten Rara für den Buchbestand sollte genauso als Event organisiert werden wie der Ankauf eines Kunstobjektes. Eine andere Strategie kann sein, mit den Kuratoren für den Bestandsaufbau enger zusammenzuarbeiten, Fortbildungen für die Nutzung von elektronischen Informationsmedien regelmäßig anzubieten und eine aktivere Rolle bei der Erstellung von mit Ausstellungen verbundenen Inhalten und Dienstleistungen zu übernehmen. Museumsbibliothekare sind die Experten, die die Informationsspezialisten, die Referenten und Pädagogen in der Benutzung der einzigartigen Werkzeuge

der Bibliothek schulen können und eine zentrale Rolle an der „Front“ und im Inneren spielen sollten. Solche Aktivitäten gehören zu den besten Marketingstrategien einer Bibliothek und tragen dazu bei, ihre Wahrnehmung und Anerkennung zu steigern.

Flexibilität und Benutzerorientierung

Zum Schluss möchte ich einige Punkte, die von den teilnehmenden Bibliotheken genannt wurden, hervorheben. Bibliotheken befinden sich in einem Prozess der ständigen Veränderung, was ein erhebliches Maß an Flexibilität und Beweglichkeit erfordert, um die Anforderungen erfolgreich zu bewältigen. Bibliotheken, deren Zielgruppe Kunststudenten sind, müssen deren spezielle Bedürfnisse erfüllen. Diese Studierenden brauchen ihre Bibliothek als einen Ort für die Zusammenarbeit, mit einer Ausstattung, die es ermöglicht, kreative Inhalte zu schaffen und zu publizieren. Die Bibliothek soll ein kommunikativer und lebendiger Partner der Studierenden sein. Die gemeinsame Nutzung von Sammlungen wird immer wichtiger: Bibliotheken werden nicht mehr anhand ihrer lokalen Bestände definiert. Sie spielen eine Rolle bei der Bereitstellung des Zugangs zu und als Archiv von digitalen Inhalten und Bildern, die von ihren Nutzern erstellt wurden. Einige große Universitätsbibliotheken bewahren einen hohen Prozentsatz ihrer Printmedien in externen Depots auf, um Platz für sogenannte „Research Commons“ zu schaffen, d. h. ein Ort zu sein, wo aktiv geforscht werden kann. Dort werden zusätzliche Computer, Klassenzimmer, Präsentationsräume und Arbeitsplätze, Scanner und Drucker zur Verfügung gestellt – alle notwendigen Voraussetzungen für die Schaffung einer optimalen, digitalen Forschungsumgebung. Die Bibliotheken in Kunstmuseen befinden sich am anderen Ende des Spektrums. Es ist richtig, wenn man feststellt, dass die Kunden von (Kunst)Museumsbibliotheken im Vergleich zu den Nutzern von anderen wissenschaftlichen Kunstbibliotheken Veränderungen nicht so gerne annehmen und in erster Linie auf die Nutzung von Printmedien ausgerichtet sind. Deshalb ist es heute in Museumsbibliotheken umso mehr notwendig, sich schnell ändernden Anforderungen anzupassen.

Wir sind in der Lage, gute Arbeit zu leisten – Ja, wir können

- nach außen wirken,
- neue Nutzer hinzugewinnen,
- digitalisieren,

- reorganisieren, bereichsübergreifend fortbilden und interne Barrieren abbauen,
- kooperieren und
- interne und externe Zielgruppen schulen.

Ich glaube, dass hier die Kernkompetenzen für unsere Zukunft liegen, und wünsche uns allen Geschick, Glück und viel Spaß dabei, diese Ziele zu erreichen. Vielen Dank für das freundliche Interesse an meinem Vortrag und ebenfalls vielen Dank an meine zehn Kollegen, die sehr viel zum Inhalt dieses Vortrages beigetragen haben!

1. Von M. Schild übersetzte und leicht bearbeitete Fassung des Vortrages von Linda Seckelson, den sie am 29. Oktober 2009 während der Herbstfortbildung der AKMB in Nürnberg gehalten hat.
2. Die Reise von 11 Mitgliedern der ARLIS-NA fand vom 19. bis 23. Oktober 2009 statt und führte nach Berlin, Dessau und München. S. den Bericht von Kristen Regina auf S. 30 in diesem Heft.

KLUG
CONSERVATION



Baumwoll- oder Holzzellstoff?

Eignet sich der teure Baumwollzellstoff besser zur Konservierung?

Untersuchungen kommen zu einem klaren Ergebnis. Mehr Informationen dazu in unserem Wissensfolder Nr. 1 oder auf unserer Internetseite klug-conservation.de unter dem Menüpunkt »Informationen«.



KLUG-CONSERVATION
Badeweg 9
87509 Immenstadt/Germany
Tel. +49 (0)8323 9653 30
www.klug-conservation.de